

Stets falsch

RENÉ LÜCHINGER

Es war wohl der erste Sargnagel. 6. September 2011, gegen 15 Uhr: Im Entrée des Hauptsitzes der Schweizerischen Nationalbank (SNB) schreitet ein gross gewachsener Mann im dunkelblauen Massanzug die Treppe hinab. Staatsmännisch dann die Ansprache am improvisierten Rednerpult. Und kurz: 132 Sekunden. Inhalt: Die SNB führe einen Mindestkurs von einem Franken zwanzig zum Euro ein. Wortlos schwebt der Protagonist hernach wieder die Treppe empor. **So pflegen gekrönte Häupter zum gemeinen Volk zu reden.**

Doch Philipp Hildebrand ist kein König. Sondern Präsident der Schweizer Notenbank. Politisch unabhängig zwar. Aber im Sold des Landes, dem er als oberster Währungshüter zu dienen hat. Mit diesem Auftritt ist er falsch beraten.

Hockt SVP-Nationalrat Christoph Blocher an diesem historischen Abend vor dem TV und schaut die «Tagesschau» des Schweizer Fernsehens? **Dem Volks-tribun und eingefleischten Republikaner, den seine Gegner einen Populisten nennen, dürfte bei diesen Bildern die Galle hochgekommen sein.** «Ein Präsident der Nationalbank darf kein Selbstdarsteller sein», sagt er noch heute mit Verve, «sondern ein Diener am Volk, im besten Sinne eine graue Maus!»

Hildebrand ist keine graue Maus. Sondern für helvetische Verhältnisse ein bunter Vogel. Gewandt. Rhetorisch beschlagen. **Ein Globetrotter in der globalen Finanzwelt. Und das, was die Amerikaner einen «Good looking guy» nennen.** Ebenfalls 2011 hatte man ihn zum Vize der internationalen Regulierungsbehörde Financial Stability Board ernannt, welche die



Fotos: Keystone

Trat auf dem heimischen Finanzplatz als Gegner der Grossbanken auf: Philipp Hildebrand.

Branche nach der Finanzkrise an die Kandare eines Wusts von Eigenkapitalvorschriften nehmen will: Der Schweizer verdankt diesen Prestigejob der

Tatsache, dass er auf dem heimischen Finanzplatz als harter Gegenspieler der Grossbanken auftritt. «Das Verhältnis zwischen Bankindustrie und Notenbank hat sich dadurch nachhaltig verändert», sagt ein damals aktiver Bankpräsident, «das Vertrauensverhältnis ist seither nicht mehr das-

selbe, weil die SNB auch als Regulator auftritt.»

Dass die globalen Finanz-Granden der Schweiz schleichend auf Distanz zu

«Er fühlte sich in der Wagenburg der Institution zu sicher»

Hildebrand gehen: Das ist der zweite Sargnagel für den Notenbankchef.

Als er rund ein Jahr später persönlich in die Krise gerät, spürt er noch nichts davon. Sonnt sich stattdessen als Mitglied der sogenannten Group of Thirty, eines einflussreichen privaten US-Thinktanks, in dem Menschen wie Paul

Volker, Ex-Präsident der US-Notenbank, Josef Ackermann, Präsident der Deutschen Bank, oder der US-Ökonom und Nobelpreisträger Paul Krugman verkehren.

Dabei hätte Hildebrand gewarnt sein können vor der wuchtigen Front, die sich zu Hause gegen ihn aufbaut. Blocher hat nie ein Hehl daraus gemacht, dass er, wie er es nennt, «gravierende charakterliche Mängel» bei ihm zu erkennen meint. **Und seit geraumer Zeit druckt die «Weltwoche» Brandbomben-Schlagzeilen wie «Hildebrands Horror-Show», «Der Falschmün-**

zer» oder «Spekulant Hildebrand» – weil er monatelang Milliarden Euro aufkauft, um seinen Franken-Mindestkurs zu stützen. **Warnungen, hinter dem Trommelfeuer stecke mehr als Journalisten-Lust an personalisierten Skandal-Storys, werden ihm in jenem Sommer persönlich zugetragen.**

In der Wagenburg seiner Notenbank hört der Präsident zwar höflich zu, fühlt sich jedoch sicher vor dem schreibenden Pöbel und den politisierenden Widersachern, die in seinen Augen doch wohl eher Neider sind. Schliesslich hat Hildebrand auch einen guten